

Der »Alte Turm« – Die Burg über dem Aachtopf

Von Ralf Schrage, Radolfzell

»Oberhalb der Aachquelle befinden sich die Reste des Alten Turms, über dessen Geschichte ist allerdings nichts bekannt« schreibt P. Motz 1930. Die Reste dieses Bauwerks sind für den Laien sicher nicht spektakulär. Manch Einheimischer vermutet hier nicht einmal eine Burg. Dabei stellt der »Alte Turm« burgenkundlich eine Sensation dar. Nicht erst seit der großen Salier-Ausstellung 1992 in Speyer wurde man auf Profanbauten bzw. Wehrbauten aus dem Hochmittelalter aufmerksam. So ist der Artikel von H. M. Maurer von 1975, »Der Turm bei Aach und der vorstauische Burgenbau«, hoch interessant und immer noch aktuell.¹

Die Edelfreien von Aach

Über die Herkunft der Edelfreien von Aach ist wenig bekannt. Im Folgenden soll diese Thematik nur kurz skizziert werden. Angehörige von Adelsgeschlechtern nennen sich ab dem 11. Jahrhundert nach ihren Besitzungen, davor waren nur Vornamen üblich. Und so taucht ein Ulrich von Aach erstmals in einer Urkunde aus dem Jahr 1100 auf. Er fungiert in dieser Urkunde als Zeuge für Burkhard von Nellenburg, bewegt sich also im Umfeld des Hochadels. Er könnte der Erbauer der Burg über dem Aachtopf sein. 1158 bestätigt Bischof Hermann von Konstanz (1138–1165), dass der edle Rupert mit seiner Ehefrau Williburg, seinem Bruder Berthold und seinem Sohn Ulrich ihr gesamtes Gut im Dorf Aach dem Konstanzer Domkapitel übertragen. Diese Urkunde gilt allerdings als Fälschung. In Urkunden des Kaisers Friedrich Barbarossa (1183), des Papstes Lucius III. (1185) und des Kaisers Heinrich VI. (1193) für das Kloster Salem begegnen uns die Namen der zwei Brüder Rupert und Berthold mit der ausdrücklichen Bezeichnung von Aach. In einer Traditionsnotiz aus der Zeit Bischofs Hermanns wird mitgeteilt, dass ein Rupert mit zwei Eberhard die Orte Aach, Mühlhausen und Welschingen dem Hochstift schenkt. Die Vornamen Rupert und Eberhard sind aber auch bei den Herren von Honstetten üblich, und somit scheint eine verwandtschaftliche Beziehung zwischen beiden Familien möglich. Honstetten ist altes Siedlungsland, und mit dem Turm (»Spiecher«) in Honstetten, der Tudoburg und der Kreisgrabenanlage im Gewann »Habsnest«²

1 Maurer, Hans-Martin: Hochmittelalterliche Burgen im Hegau, in: Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins (ZGO) 84, 1975, S. 65–91, insbesondere: Der Turm bei Aach und der vorstauische Burgenbau, ebenda S. 66–72

2 Fundberichte aus Baden-Württemberg, Band 22, Heft 2, 1998

haben wir drei Adelssitze der seit 1100 urkundlich nachweisbaren Edelfreien von Honstetten.³

Die Burg

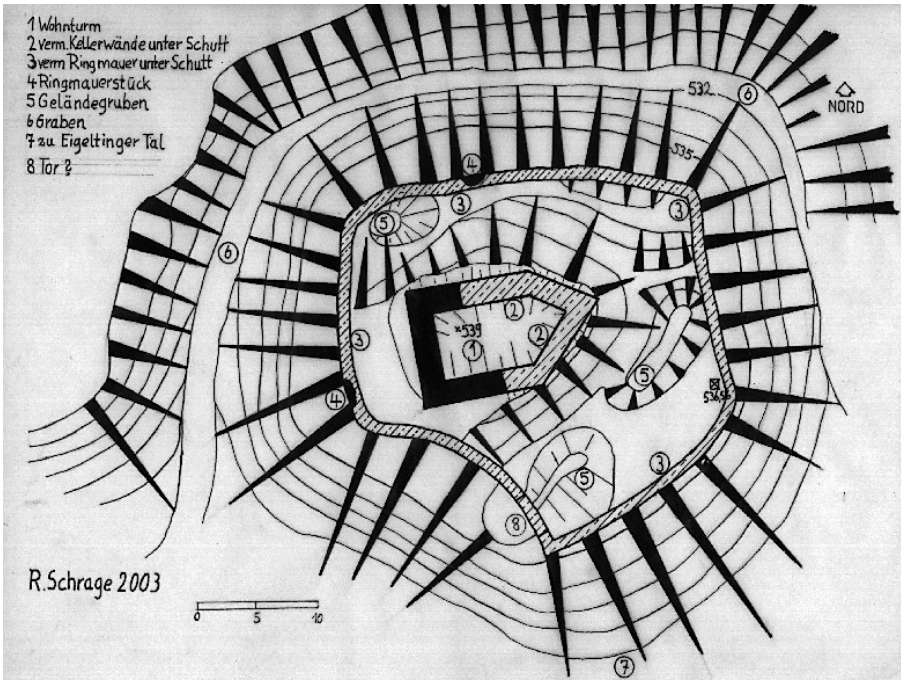
Die Burg liegt etwa 650 m nordöstlich der Stadt Aach am Rand des Eigeltinger Tals, etwa 65 m über dem Aachtopf, auf einem ca. 32 x 30 m großen, leicht erhöhten Plateau. Der Südrand fällt steil zum Eigeltinger Tal ab. Die restlichen drei Seiten werden durch einen 12 bis 15 m breiten und etwa 3 m tiefen Sohlgraben, der in den anstehenden Kalk geschlagen wurde, geschützt. Dem Plateaurand folgend finden sich kleine, von der Ringmauer stammende Schuttwälle. Der Torbereich ist vermutlich an der Südwestecke zu suchen. Innerhalb dieses Berings stand isoliert der Wohnturm mit 9 x 15 m Außenmaßen. Dessen Grundriss ist polygonal (5-eckig). Die West- sowie Teile der Nord- und Südwand sind bis auf eine Höhe von ca. 6,80m erhalten. In der Südwand des Turms befindet sich der Hocheingang. Das Mauerwerk macht einen erstaunlich homogenen Eindruck.

Da geschichtlich nicht viel bekannt ist und eine archäologische Grabung noch nicht durchgeführt wurde – übrigens noch bei keiner mittelalterlichen Burg im Hegau –, bleiben nur die spärlichen Bauteile, um eine zeitliche Einordnung vorzunehmen. In den letzten 15 Jahren ist die Fachwelt auf eine Gruppe von Wehrbauten aufmerksam geworden. Es handelt sich dabei um Burgen, deren Kern ein quadratischer, rechteckiger oder polygoner, meist mehrgeschossiger Wohnturm ist, der von einem einfachen Mauerring umgeben ist; Zwinger fehlen völlig. Hier wäre der Weißenstein bei Marburg oder das Schlössel bei Klingmünster (Landkreis Südliche Weinstraße) zu nennen.⁴ In diese Kategorie fällt auch unsere Burg über dem Aachtopf.

Betrachtet man unseren Turm genauer, fällt so zuerst das sauber ausgeführte Mauerwerk auf. Es ist in Zweischalen-Mauertechnik ausgeführt, wobei die Außen- und Innenschale aus lageweise verlegten, sorgfältig behauenen Kalksteinquadern besteht. Das Füllmauerwerk ist in Opusspicatum-Technik ausgeführt. Baumaterial ist der anstehende gebankte Kalk, der zum Teil beim Ausschlagen des Burggrabens gewonnen wurde. Die vermauerten Steine haben ein Format von (h/b) 10/34, 12/45, 19/30, 6/29 usw. Die Kunst der Maurer bestand darin, diese verschiedenen Steinformate so zu vermauern, dass ein geschlossener Gesamteindruck entstand, und das ist ihnen meisterhaft gelungen. Dies war sicherlich keine gewöhnliche Baustelle, sondern ein wichtiger und teurer Bau. Ob der Bau verputzt war, lässt sich nicht mehr sagen, doch ließe sich das durch eine Grabung feststellen, denn das gesamte Kellergeschoss ist unter 3 m Schutt erhalten. Gegen Putz spricht das sauber ausgeführte Mauerwerk: Wer macht sich schon die Mühe um ein »Sichtmauerwerk«, um es dann hinter Putz zu verstecken? Andererseits hält eine sorgfältig gemauerte Wand länger,

3 Mangei, Bernhard: Die Herren von Honstetten, in: Kramer, Wolfgang (Hg.): 1300 Jahre Honstetten. Ein Streifzug durch die Geschichte, Konstanz und Eigeltingen 2000, S. 37–48; Schuster, Hans-Joachim: Tudoburg und Wasserburg, in: ebenda, S. 49–54; Mauch, Heiko: Der »Spiecher«, in: ebenda, S. 55–62

4 Böhme, H. W., in: Burgen der Salierzeit, Band 1 und 2, Sigmaringen 1991



Gesamtanlage Ringmauer und Wohnturm nach Schuttwällen ergänzt (Zeichnung: Verfasser)

wie etwa an der Tudoburg, bei der das ältere, bessere Mauerwerk bei weitem nicht so verwittert ist wie das jüngere. Putz schützt das darunter liegende Mauerwerk.

Ähnlich verhält es sich mit der Anzahl der Geschosse. Sicher nachweisen lassen sich Kellergeschoss, Obergeschoss mit Hocheingang und ein weiteres Obergeschoss. Bei einem Mauerrücksprung von 30 cm je Geschoss wäre durchaus noch ein weiteres Obergeschoss denkbar. Es blieben 1 m Wandstärke übrig. Dies würde zu den Bauwerksproportionen ganz gut passen. Die Geschossdecken waren durchweg Holzbalkendecken, wobei die Auflagerbalken aus Gründen der Statik von Stock zu Stock um 90 Grad wechselten. Die Geschosshöhe im ersten Geschoss lag bei etwa 3,80 m, was an den Deckenrücksprüngen gut erkennbar ist, und dürfte für das zweite Geschoss ähnlich gewesen sein.

In früheren Publikationen über den Turm zu Aach ist immer wieder von Gewölbedecken die Rede.⁵ Hier wurden die Auflager der Holzbalkendecke für Gewölbewiderlager gehalten. Ein Gewölbe macht hier keinen Sinn, denn die Wölbung würde in den Hocheingang hinein laufen. Durch den Einbau eines Gewölbes müssten große Horizontalkräfte in die Aussenwände abgeleitet werden, was bei 2 m Wandstärke in

5 Vgl. Kiewat, Rainer: Ritter Bauern und Burgen im Hegau (Hegau-Bibliothek Band 46), Konstanz 1986, S. 127–128

ungefähr 8 m Höhe zu Komplikationen führen würde. Eine Holzbalkendecke hingen bringt nur Vertikalkräfte in den Bau.

Ein schönes konstruktives Detail sind die Balkenkanäle. Dort waren frisch geschlagene Holzbalken eingemauert, die als Ringanker dienten und etwaige Zugkräfte aufnehmen sollten. Sie liegen jeweils in Deckenhöhe und auf halber Geschosshöhe. Die Treppen waren vermutlich Holzstiegen bzw. Blocktreppen. Geheizt wurde wahrscheinlich mit einem offenen Kamin oder Kachelofen, doch fehlt jeder Hinweis auf einen Rauchabzug. Die Wasserversorgung, ein Schwachpunkt fast jeder Burg, erfolgte ziemlich sicher über eine Zisterne, außerdem wurde Wasser der Aachquelle mit Eimern auf die Burg geschafft. Die Entsorgung erfolgte über einen Aborterker.

Der Hocheingang lag ursprünglich in etwa 4 m Höhe, was heute nicht mehr so leicht nachvollziehbar ist, da wir heute auf etwa 3 m Schutt stehen, der den ganzen Keller bedeckt. Da die Laibung ausgebrochen ist und etwaige Gewändesteine sowie die Kreissegmente des oberen Abschlusses fehlen, wirkt der Eingang heute wie ein Scheunentor. Ursprünglich dürfte der Durchlass nicht breiter als 80 cm und nicht höher als 180 cm gewesen sein. Außen waren ein Halbkreissegment und ein Kreissegment hintereinander eingemauert, wobei das kleinere, innen liegende Segment tiefer herunterreichte. Die Segmente waren vermutlich aus Sandstein und sorgfältig verarbeitet. Das Ganze ähnelte einem Tympanon einer romanischen Kirche.

Während des Baus wurde einfach gegen die vorher auf die Auflager gelegten Segmente gemauert, heute noch am falschen Bogen zu erkennen. Innen, wo keine Segmente eingemauert waren, haben wir einen echten Mauerwerksbogen. Diese Zierelemente waren teuer und fielen später den Steinräubern zum Opfer, d. h. sie wurden beim Abbruch ausgebaut und fanden bei einem Neubau wieder Verwendung. Der Hocheingang war über eine Holzterrasse und ein Holzpodest erreichbar. Die Balkenlöcher des Podests sind noch erhalten und stimmen von der Höhe mit der ersten Geschosssdecke überein. Zum Verschließen der Tür diente ein Holzbalken, der von innen in Riegellöcher geschoben wurde. Diese Riegellöcher sind noch links und rechts in der Türleibung erhalten.

Keramikfunde am Turm weisen auf einen Zeitraum um 1100. Sie sind leider in Privatbesitz und nicht zugänglich. Bisher wurde kein Dachziegelbruch gefunden, was für eine Dachdeckung mit Schindeln oder Stroh spricht. Weiterhin konnte ein 5 x 5 cm großes Holzkohlestück im Füllmauerwerk geborgen werden. Dieses Holzkohlestück stammt sicher aus der Bauphase des Wohnturms und ist durch das Kalkbrennen in die Füllung gelangt. Eine Datierung wurde wegen fehlender Geldmittel noch nicht durchgeführt. Alle Funde sind in Händen des »Nellenburger Kreises«.

Sanierung 1997

Da die Mauerkronen Jahrhunderte lang der Witterung ausgesetzt waren und Steinräuber seit dem Mittelalter am Werk waren, befand sich der Turm in einem sehr schlechten Zustand. Die Bausubstanz war stark gefährdet, nicht zu vergessen die Gefahr durch Steinschlag für Besucher. So entschloss sich die Stadt Aach zur Sicherung des Bauwerks.

Die Sicherungsarbeiten wurden im Jahre 1997 durchgeführt. Leider wurden die Sanierung unsachgemäß ausgeführt. Wo man vor der Sanierung noch gut die Aufla-



Der »Alte Turm« in Aach, Anlage von der Talseite (Süden), (Rekonstruktion und Modell: Verfasser)

ger der Holzbalkendecken und somit die Geschosshöhen erkennen konnte – und dies ist einmalig nicht nur in unserer Gegend –, wurde alles großflächig mit Zementmörtel zugeschmiert. Auch wurden Balkenlöcher der Holzbalkendecke sowie Gerüstlöcher einfach zugemauert. Somit sind wichtige Baudetails, die die Bautechnik um 1100 dokumentieren, für immer verloren. Schlimmer ist aber die Tatsache, dass das darunter liegende Mauerwerk nicht saniert, sondern nur mit Zementmörtel zugedeckt wurde. Dieser platzt nun großflächig ab und zerstört damit auch das darunter liegende, sehr schön ausgeführte Mauerwerk.

Dies hat im Innenbereich und an den östlichen Abbruchkanten des Turmes schon bedenkliche Formen angenommen, so dass dort der Verfall der Bausubstanz deutlich schneller fortschreiten konnte. Hier wäre das Auskratzen des alten verrotteten Mörtels (Löschkalk) und ein sauberes Neuverfugen – und zwar Stein für Stein – richtig gewesen. Dies wäre natürlich ein größerer Aufwand gewesen und somit natürlich auch ein Kostenfaktor, der sich aber wegen der Einzigartigkeit des Bauwerks gelohnt hätte. Die Mauerwerksarbeiten selbst wurden auch wenig fachgerecht und recht lieblos durchgeführt. So wurden an der Außenschale neben der Lichtscharte sowie an der NW-Ecke Steine bis zu fünfmal Fuge auf Fuge neu eingemauert.

Alles im allen hat es den Anschein, dass es der ausführenden Baufirma und der Bauleitung an Erfahrung und Sachverstand mangelte. Leider ist es so, dass in den entsprechenden Behörden des Landes zu wenig Fachleute sitzen und so eine erfolgrei-

che Erhaltung solcher Wehrbauten von vornherein zum Scheitern verurteilt ist. Im städtebaulichen Bereich oder bei Sakralbauten sieht es weit besser aus.

Es wäre zu einer erneuten Sanierung zu raten, diesmal unter Einbezug von Fachleuten. Um Kosten zu senken, wäre eine Privatinitiative in Form eines Vereins denkbar. Dabei könnte das Objekt gleich vollständig archäologisch ergraben werden. Als Vorbild könnte der Freundeskreis »Burg und Bergbau Birchiburg« gelten, der die Birchiburg in Zusammenarbeit mit der Universität Freiburg ergräbt. Sie soll der Öffentlichkeit in Form eines archäologischen Lehrpfades zugänglich gemacht werden. Etwas Ähnliches wäre in Aach auch denkbar und einzigartig im Hegau.

Rekonstruktion

Aufgrund der geringen Baureste und des noch immer dürftigen Forschungsstands über den vorstauischen Burgenbau muss jede Rekonstruktion des Alten Turms in Aach spekulativ bleiben. Ein vom Verfasser angefertigtes Modell soll nur als Vorschlag verstanden werden. Orientierungspunkte für das Modell waren die Modelle der Salierausstellung von 1992 in Speyer bzw. die Publikationen zur Ausstellung.⁶ Frühere Rekonstruktionsversuche des Aacher Turms wurden zwar gesichtet, aber nicht verwendet, da sie alle allzu »fantastisch« anmuten.⁷

Der Wohnturm selbst wurde mit vier Geschossen rekonstruiert, wobei nur noch drei nachgewiesen werden können. Da diese Wohntürme meist nach dem gleichen Schema gebaut waren, scheinen vier Geschosse durchaus plausibel: 1. Keller, Vorratsgeschoss, 2. Eingang, Küche, Wirtschaftsräume, 3. die Gute Stube, Repräsentationsräume, 4. Schlaf- und Privaträume. Über die Dachkonstruktionen aus dieser Zeit ist recht wenig bekannt, deshalb wurde eine einfache Wehrplattform gewählt. Ansonsten waren Dächer in dieser Zeit mit Schindeln gedeckt. Die fünfeckige Grundrissform des Wohnturms lässt sich anhand von Schuttwällen noch gut ablesen. Gleiches gilt für die Ringmauer. Die Lage des Tores wurde Richtung Aachquelle gewählt, denn die ehemalige Hauptquelle lag bis in die 1940er Jahre direkt unterhalb des Burgbergs, außerdem ist anzunehmen, dass der Eingang auf der sturmfreien Bergseite lag. Vermutlich war auch ein Torturm vorhanden, doch wurden bei der Begehung keinerlei Reste festgestellt. So wurde er am Modell nicht berücksichtigt.

Die Burg von Aach ist sehr früh abgegangen. Nicht im Schweizerkrieg und auch nicht im Bauernkrieg, das wäre dokumentiert. Sie ist früher abgegangen, sei es durch Auflassung, Niedergang des Adelsgeschlechts der Herren von Aach oder durch Zerstörung. Später wurden wahrscheinlich noch bestehende Gebäude landwirtschaftlich genutzt. So heißt es etwa 1462, »ein gärtlin lit neben dem alten turn«.⁸ Durch diesen frühen Abgang und keine wesentliche spätere Überbauung ist so der Prototyp einer salierzeitlichen Burg in Teilen erhalten geblieben. Dies ist nicht nur für den Hegau einzigartig, sondern für den ganzen südwestdeutschen Raum.

6 Ausstellungskatalog: Das Reich der Salier, Sigmaringen 1992

7 Hauptmann, Arthur: Burgen einst und jetzt, Band 2, Konstanz 1987, S. 15–17

8 Schneider, Ernst: Die Stadt Aach/Hegau im Spiegel der Flurnamen (Reihe Hegau-Flurnamen Band VIII), o. O. 1996, S. 22